

Seltsames vom schweizerischen Büchermarkt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Diese Geisteswelt haben auch andere Mitarbeiter der «SM» mitgeschaffen, aber Bloch war unser Haupt, die geistige und moralische Kraftquelle, aus der wir lebten. Daher enthält mein Buch nichts, was dem Blochschen Sozialismus widerspricht, aber viel Neues, was Bloch selbst nicht ausgesprochen hat. Mag sein, daß Bloch mir mehr aus seiner Tiefe gegeben hat als andern; aber ich habe vielleicht auch wesentlichere *Fragen* als andere an ihn gestellt. Meine Aufnahmefähigkeit beruhte von Anfang an auf einem verwandten religiös-musikalischen Weltverhältnis, das mich stärker an ihn fesselte als politische Konzeptionen, die mir 1916 noch ganz fremd waren. Auch das steht im ersten Satz der pietätlos gestrichenen Widmung, zu dem Bloch sagte: «So war es.» Und so wurde durch seinen blitzartig-symbolischen Tod *mein* Buch sein Vermächtnis.

Dennoch stelle ich fest, daß die «RdW» nicht im entferntesten das Blochsche Ganze wiedergibt, sondern nur einigen Sektoren seiner Welt entspricht. Mein Buch enthält kein einziges Thema, das ich nicht schon früher behandelt hätte; das Kapitel «Frankreich» ist nur die erweiterte Fassung meiner Artikelserie «Was ist uns Frankreich?» aus der «Weltbühne», 1922, für die mir Poincaré, Clemenceau und Beneš gedankt haben, weil ich dem Franzosenhaß die Stirne bot. Es enthält aber auch nichts aus der Blochschen Welt, was mir fremd blieb, wie ihre mathematisch-naturwissenschaftliche Fundierung. Man müßte also annehmen, daß Bloch, sein endgültiges System schaffend, es meinem Kopf angepaßt hätte. Was für ein Unsinn! Wie eine eigene Darstellung seines Systems wirklich ausgesehen hätte, zeigt eine physikalisch-kosmologische Skizze, die er einmal unter einem Pseudonym veröffentlicht hat. Ihr entnehme ich das Motto dieser Antwort. Es drückt sein Schicksal und Vermächtnis aus.

Aber so sehr Bloch unter meinen Absenzen, in der Klausur meiner Arbeit, litt, fühlte er, dieser subtile Mensch-Künstler, schon 1935, daß ich einem Schicksalsauftrag folgte und deshalb seinem Wunsche, bloß eine Broschüre zu schreiben, kein Gehör gab. Als ich ihm damals im August depressiv über die Zukunft eines so befremdend nonkonformistischen Buches schrieb, antwortete er auf einer Postkarte: «Über das *fatum huius libri* darf man sich jetzt noch nicht sorgen. Später hat die Welt die Verantwortung, erst aber muß der eigenen Pflicht genügt sein.»

Dieser Pflicht und ihren Folgen habe ich genügt. Wie bestand aber die Welt, sein Kreis, die Verantwortung? Schauerlich.

Seltsames vom schweizerischen Büchermarkt

Warum sind in der Schweiz trotz harter Valuta die Bücher so teuer?

Warum bekommt man in der Schweiz nicht wie im Ausland, zum Beispiel in Frankreich und England, gute und beste Literatur in billigen Einbänden und Ausgaben?

Auf diese Fragen antworteten ein Buchhändler und ein Verleger. Beide erklärten: das Schweizer Publikum will «schöne» Bücher. Es hat durchschnittlich keinen bessern Literaturgeschmack als die Leser im Ausland, aber es will die bessere Ausstattung. Es liebt die broschierten, auf billigerem Papier gedruckten Bücher nicht, es will gutes Papier und zum mindesten kartonierte Ausgaben. Das trifft auf den Literaturfreund zu, aber erst recht auf das Publikum, das Bücher nur zu Geschenkzwecken kauft. Hier kommt es weniger auf den Inhalt als auf die Ausstattung an. Wie in vielen andern Dingen mißtraut

der Schweizer, in diesem Falle namentlich der nicht literarisch versierte, dem Billigen. «Billig» ist ihm gleichwertig mit Schund.

Man hat mir das mit einigen schlagenden Beispielen bewiesen. Ein Kunde lehnt Adalbert Stifter ab, die Ausgabe ist broschiert und auf Holzhaltpapier gedruckt, kostet Fr. 3.25. Der gleiche Kunde kauft später die schönere Ausgabe für 10 und 11 Franken. Der wagemutige Scherz-Verlag in Bern versuchte es mit Volksbüchern gediegenen Inhalts. Der Absatz harzte, der Verlag entschloß sich zu hübschen Leinenbänden und jetzt ging's besser. Sauerländer machte die gleiche Erfahrung. Man will auch lieber keine Papp-einbände, sondern Leinen. Und man will zum guten Deckel noch den schönen bunten Umschlag. Der Illustrationsumschlag verteuert das Buch um 80 Rappen bis 1 Franken; man bezahlt das.

Bei den Klassikerausgaben sind die Schweizer Verleger vom Publikum nicht unbedingt im Stiche gelassen worden. Der Arche-Verlag in Zürich machte eine eigene Erfahrung. Zum Beispiel brachte er Lagerlöfs «Wunderbare Reise» zu Fr. 8.90 heraus statt zu Fr. 14.80. Er zahlte drauf, offenbar mit Absicht, da inzwischen eine billigere Bermann-Ausgabe angezeigt wurde. Die «Guten Schriften» sollen sehr guten Erfolg haben mit neuen Papp-Ausgaben gegenüber den broschierten. Kartoniert gekauft werden Kriminalromane und englische Buchausgaben, französische auch broschiert, weil das Publikum, das diese kauft, «von Haus aus» daran gewöhnt ist. Klassische Atlantis-Ausgaben gehen ordentlich ab, trotz relativ hohem Preis. Mit Birkhäuser-Ausgaben macht der Buchhändler die Erfahrung, daß, trotz Preisunterschied von 2 Fr., die Ganzleinausgaben dem Halbleinenband vorgezogen werden. Man will ein «schönes» Buch im Regal haben, ein «schönes» verschenken. Ein interessantes Beispiel: beim Buchhändler erscheint ein einfaches junges Mädchen und verlangt eines der beliebten Waggerl-Bücher. Die noch aus der Kriegszeit vorhandenen Bände sind billig, aber unansehnlich. Als das Mädchen von teureren geplanten Neuausgaben hört, erklärt es, warten zu wollen, bis sie vorliegen.

Einst wurden in der Schweiz stark die billigen, gediegenen Reclam-Bändchen gekauft. Welcher Student von einst lief nicht herum mit seinem Reclam in der Rocktasche! Hitler hat, wie mit der ganzen deutschen Kultur, auch mit dem Reclam-Verlag aufgeräumt. Die alten Klassiker, die Weltliteratur, sie waren bei Reclam so wohlfeil und gefällig zu haben, sie entsprachen aber nicht mehr dem neuen deutschen Wesen, an dem die Welt krank geworden ist. Neuestens sind Kräfte am Werk, aus den Trümmern den Reclam-Verlag neu erstehen zu lassen. Schon erscheinen wieder Neuausgaben auf dem Markt, vielleicht ist doch auch in der Schweiz wieder der Student, das Fräulein, der

Literaturfreund zu sehen, wie sie im Park auf einsamer Bank statt der amerikanischen Salatmischung Readers Digest ein Reclam-Bändchen lesen. An der Buchteuerung ist allerdings auch der deutsche D-Mark-Kurs schuld. Insel-Bücher kosteten im Jahre 1945 Fr. 1.05, später infolge des neuen Markkurses Fr. 1.40 (broschiert), jetzt, nach der Markabwertung, noch Fr. 1.15. Morgens Sterns «Meine Liebe ist groß» 1944 RM 4.80, stieg auf Fr. 12.60, kostet jetzt, nach der Abwertung, noch Fr. 10.20. (Umrechnung im Buchhandel: 10 D-Mark für Fr. 11.40, 10 Reichsmark waren 14 Fr.)

Das gilt fast durchwegs von der sogenannten schönen Literatur. Die deutschen Auflagen sind übrigens relativ klein, damit der Absatz im Inland gesichert ist. Erst neuestens wird mehr Interesse am Export gezeigt. Bei der Fachliteratur ist es nicht besser. Nach dem Hitler-Goebbels-Regime im deutschen Verlagsgeschäft dringt jetzt die Dollar-Diktatur in Deutschland ein. Der Dollar-Buchtrust Eppac-Neuyork hat den Springer-Verlag in Berlin an sich gerissen. Sagen wir «enteignet». Mit seiner erstklassigen Organisation war der Springer-Verlag in Berlin die weltbedeutendste wissenschaftliche Verlagsanstalt. Welcher Wissenschaftler, welcher Fachmann, Techniker, Ingenieur usw. kennt nicht die Springer-Ausgaben? Jetzt bestimmt die Eppac-Neuyork die Ausgaben an den Schweizer Buchhandel. Und das ist nicht so einfach. Es gab einen Krach im schweizerischen Buchhandel, weil sich deren verdienter Präsident, der Verleger Herbert Lang, dem Diktat widersetzte. Der frühere freundliche Verkehr mit Springer ist unterbunden; jetzt diktiert Amerika, das übrigens auch unter Verletzung internationaler Verträge völlig unberechtigt Beilstein-Ausgaben nachdruckt und dem Markt aufzwingt. Als im Dritten Reich das literarische Schaffen erstickte, Bücher verbrannt, Dichter verbannt, gar erschlagen wurden, wandte sich das Lesepublikum der nordischen und angelsächsischen Literatur zu, und namhafte Schweizer Verleger erwarben sich kostbare Verlagsrechte, die heute noch bestehen. Der deutsche Buchhandel und Verleger «rächen sich». Der Absatz des Schweizer Buches nach Deutschland ist nicht lebhaft. Nach dem neuesten Stand erfolgt jetzt der Austausch Deutschland-Schweiz auf der Grundlage von 1:1. Der deutsche Buchhandel verlangt heute deutsche Buchausstellungen in der Schweiz. Die Schweizer Verleger begehren Gegenrecht.

Es geht um mancherlei. Primär, wie kann man sich ein gutes Buch, ein schönes Werk der eigenen oder der Weltliteratur zu einem erschwinglichen Preis verschaffen? Die Büchergilde tut gewiß ihr Bestes, aber auch ihre Bücher sind schon teurer geworden, und ihr Wirkungsfeld ist naturgemäß beschränkt. (Billigere Ausgaben nach französischen oder englischen Mustern sollen in Vorbereitung sein.) Andererseits — die Schweizer Verleger halten

zurück. Einmal wirken die internationalen Faktoren hemmend, so die deutschen Mißhelligkeiten, die Dollar-Diktatur. Auf dem Inlandmarkt führten die billigen Ausgaben zum Mißerfolg. Es gibt Verleger, die von Romanausgaben überhaupt abgekommen sind. Die Erfahrungen mit den Parnaß-Büchern ermutigten nicht. Man wirft sich auf populärwissenschaftliche oder gar pseudowissenschaftliche Werke, auf Abenteuerromane, gräbt selbst den alten Schmöker von Mark Twain «Ein Yankee am Hofe des Königs Artus» aus (und verfilmt ihn) — und er kostet, obgleich kein Autorenhonorar mehr zu bezahlen ist, glatte 12 Franken. Wo aber bleiben die Dichter? Sie organisieren sich, sie suchen das Schweizer Buch abzusetzen, sie stehen an beim Feuilleton-Service Soundso und doch dünkt uns der einzige Weg der zu sein, der eben doch zum billigen Buch führt. Zur guten, handlichen, gediegenen Ausgabe, wie sie Sauerländer, Scherz und andere versuchten, aber mit einer Volksaufklärung verbunden, die auf breiter Basis arbeitet. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Arbeiter, die gerne und viel lesen, die hübschen kleinen billigen Klassikerausgaben zu 2 und 3 Franken gar nicht kennen. Bildungsausschüsse und Konsumvereine — warum nicht einen Bücherstand im Konsumladen? —, bürgerliche Organisationen müßten mit Schriftsteller-, Verleger- und Buchhändler-Organisationen zusammen arbeiten. Man klärt die Arbeiter, die Angestellten, die einfachen, bildungsbeflissenen Leute auf über Kunst und Wissen, über Literatur und Dichtung, aber selten darüber, wo und wie sie sich die entsprechenden Buchwerke zu dem für ihr Portemonnaie erschwinglichen Preise verschaffen können. Die Diskussion über das Buch, den Büchermarkt und den Buchhandel ist aktuell. *Karl Lüthold.*